Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 45 (1958)
Heft: 17

Artikel: Mehr Fühlung : weniger Vorurteile
Autor: Fanger, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538028

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mehr Fühlung – Weniger Vorurteile

Josef Fanger

Es ist einesteils erfreulich, immer wieder in Presse und Rundfunk Fragen der Schule und Erziehung behandelt zu sehen, mag man zu den einzelnen Ausführungen da und dort auch notwendige und begründete Vorbehalte anbringen. Doch zeigt es an, daß diese Belange mehr und mehr in das Blickfeld der Öffentlichkeit rücken, daß ihre Diskussion mehr und mehr einem Bedürfnis entspricht.

Dabei aber darf man sich anderseits der Tatsache nicht verschließen, daß die öffentliche Meinung durch diese Diskussion oft auch Gegensätze schafft, wo im Grunde genommen gar keine da sind, oder solche verschärft, die bei gutwilliger beidseitiger Abklärung abgebaut werden könnten. Man spricht im politischen Leben gerne von ‚Malaise' und meint damit allgemeine Mißstimmung und verstärktes Mißtrauen gegen die staatlichen Einrichtungen und ihre Träger; wie weit zu recht, bleibe in diesem Rahmen dahingestellt. Dieselbe Beobachtung aber zeigt sich auch im Schulwesen aller Stufen. Es hagelt dabei nur so von Vorschlägen für Lehrplangestaltung, Schulhausbautypen, Ansetzung der Ferien; man setzt sich über Vor- und Nachteile von Einklasse und Gesamtschule, Klassen- oder Gruppenunterricht, Ganzheit, Werkschule, Hilfs- und Förderklassen auseinander und erreicht damit in vielen Fällen nur, daß auch an der gewissenhaften Schularbeit hergebrachter Art kein guter Faden mehr gelassen wird, ohne etwas wirklich Besseres und Erprobtes bieten zu können. Die Unsicherheit wächst nur. Über diese der Schule nicht immer wohlgesinnte Einstellung weiter Kreise täuscht das an Schulhauseinweihungen, Konferenzen und Lehrerjubiläen üblicherweise Gesagte nicht hinweg. Soweit die Lage.

Es wäre aber falsch, sie einfach unbesehen und tatenlos als gegeben hinzunehmen oder blind dagegen anzustürmen. Die Kämpfe gegen die Windmühlen überfüllter Stoffpläne bleiben zur Hauptsache wohl erfolglos, solange eine allzu üppige Wirtschaft sich über alle menschlichen Forderungen hinwegsetzen kann. Bleibt uns da nichts zu tun?

Wir dürfen uns im Ernste nicht über mangelndes Verständnis beklagen, solange wir die uns tatsächlich zur Verfügung stehenden Mittel nicht einsetzen. Solche bleiben uns immerhin noch, und zwar solche, die uns unsere Erzieher- und Bildungsarbeit wesentlich zu erleichtern vermögen. Wie der Arzt zuerst das Wesen einer Krankheit zu erfassen sucht, um dann die entsprechenden Gegenmittel anzuwenden, so fragen auch wir uns:

Woher die Gegensätze zwischen Schule und Elternhaus?

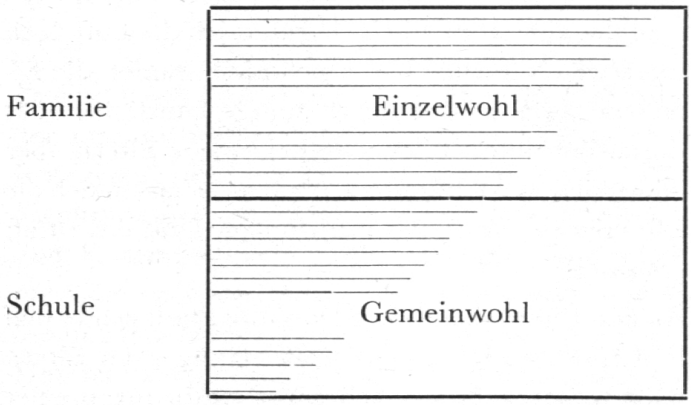
Es sei hier von allen jenen Fällen abgesehen, mehr der Einfalt und Kurzsichtigkeit entsprungen, wo man seit Generationen den Kampf gegen die Schule betreibt oder wo man die Schule schlägt, aber den Pfarrer, den Lehrer oder die Lehrerin meint, und wo den wirklichen Schaden nicht diese, sondern das eigene Kind davonträgt. Auch jene mißglückten Erziehergestalten können nicht mitzählen, die sowohl menschlich wie fachlich immer wieder versagen und ihre Stellung wie ihre Gesinnung mindestens alle Jahre wechseln.

Es geht einfach um den allgemeinen Gegensatz von Einzelwesen und Gemeinschaft. Das Elternhaus erzieht den *Einzelmenschen* und berücksichtigt darum vor allem jene Ziele oder Wünsche, die im wahren oder scheinbaren Interesse der Familie, der Sippe, des eigenen Betriebes liegen. Für die Familie, für die Eltern erscheint alles außerhalb dieser Interessen Stehende fremd, ja feindlich. Das Elternhaus fördert also vor allem (aber nicht ausschließlich) die *Sonderinteressen* eines Menschen im Hinblick auf die Familie. Man zeigt dem jungen Menschen durch Wort und Beispiel, wie er sich gegen diese ‚böse' Umwelt mit List oder Gewalt zu wehren habe. Alles, was nicht *so* ist, *so* denkt, *so* handelt, wird abgelehnt, wird bekämpft. Es ist eine Frage der Weitsicht und charakterlichen Reife, wie weit man diesen Urtrieben des Einzelwesens Spielraum läßt.

Der Mensch aber ist nicht nur Einzelner, er darf nicht nur sein Alleinwohl beachten, er ist nach Naturgesetz ein geselliges Wesen nach dem Willen dessen, der schon von Adam sagte, es sei nicht gut, daß er allein bleibe. Aber bereits dort, wo zwei Menschen, Mann und Frau, nebeneinander leben, ohne auf Gesetze zu achten, ohne sich unterzuordnen, ohne sich rücksichtsvoll einzuordnen für das gemeinsame Wohl, da gibt es kein Zusammenwirken. Jedes verfolgt nur seine Sonderinteressen, will sein vermeintliches Wohl durchsetzen. «Bin ich denn der Hüter meines Bruders?» heißt in heutiger Fassung: «Was kümmert es mich, ob es dem andern gut oder schlecht gehe, ob er recht oder unrecht tue: ich

schaue nur für mich!» Ergebnis: Mord an Abel, Mord der Völker gegen Völker, Mord an Schwachen, Mord sogar an Ungeborenen.

Führung zu geregelter Gemeinschaft ist also höchste Aufgabe, denn ihr Wohl steht nach Natur- und Gottesgesetz über dem jedes Einzelnen, und diese Aufgabe steht der *Schule* näher. Naturgemäß stoßen die Forderungen des Allgemeinwohles mit jenen der Sonderinteressen bei jeder Gelegenheit zusammen: wir müssen steuern, wir müssen Wehrdienst leisten, man enteignet uns Land für einen Straßen- oder Schulhausbau, wir müssen Durchfahrts- und Wasserrechte abtreten, müssen Seuchenvorschriften befolgen usw. Hier liegt auch der Kern zur Einstellung gegenüber der Schule. Diese Einstellung ist der Wertmesser, wie weit ein Mensch über sich hinauszusehen und das Allgemeinwohl zu berücksichtigen weiß und damit auch das Wohl, die Zukunft unserer Kinder. Die Familie legt das Hauptgewicht auf das Einzelwohl, die Schule auf das Allgemeinwohl, dabei aber überschneiden sich die Anteile. Wenn die Familie das Zusammenleben ihrer Glieder fördert, so erzieht sie zur Allgemeinheit; anderseits dient die Schule durch Förderung der Begabungen, der Charakterarten, der Berufe auch dem Fortkommen des Einzelwesens, wie das die Skizze anzudeuten versucht.



Da doch beide Teile das Wohl anstreben, so wäre der Versuch doch natürlich, ob dieses Ziel nicht erfolgreicher *mit*einander, statt *gegen*einander zu erreichen wäre. Da stellt sich die

Frage nach den Mitteln.

Es unterliegt keinem Zweifel, und die verschiedensten Erfahrungen neuerer Zeit bestätigen es, daß zwischen Elternhaus und Schule mehr Fühlung, mehr Einsicht in die gegenseitigen Verhältnisse nötig sind. Vergessen wir doch den allen Menschen und dem Schweizer besonders eigenen Zug nicht: wenn eine Forderung unabdingbar, ohne Möglichkeit freier Entscheidung vor uns hingestellt wird, so erweckt das unsern Widerspruch. Es tut hier nichts zur Sache, ob wir diesen Widerspruch irgendwie ‚abreagieren' können oder ob wir ihn in uns hineinwürgen: der Widerstand bleibt. Man lehrt uns, daß ein Kind um so lieber gehorche, je besser es den Sinn einer Forderung einsehe. Darin ändert sich auch der Erwachsene kaum, eher wächst dieser Zug noch. Welche Möglichkeiten bieten sich nun, um der Öffentlichkeit, also den Eltern unserer Schüler, diese Einsicht zu vermitteln?

1. *Vorträge und Presseartikel* mögen als alte, aber noch immer wirksame Mittel gelten und helfen bei dieser gegenseitig nötigen Fühlungnahme spürbar mit, besonders dann, wenn sie den örtlichen und zeitlichen Gegebenheiten geschickt Rechnung tragen. Ihr Wert wächst im gleichen Maße, wie sie zugleich ergiebige Aussprachemöglichkeiten bieten.

2. *Das Gespräch unter vier Augen* mit einem Vater, einer Mutter bleibt ein wichtiges Mittel. Hier kann so recht auf die Anliegen des Einzelnen eingegangen werden. Auch wenn wir es dabei gelegentlich mit ungezogenen Rüpeln zu tun bekommen, darf uns das nicht abhalten. Wir können es den Eltern aber auch verleiden machen, wenn wir ständig nur zu jammern wissen, statt auch und vor allem anzuerkennen.

Gelegentlich werden Hausbesuche des Lehrers in allen Tönen empfohlen. Sicher lernt er dabei die Verhältnisse kennen, gewinnt Einsichten, die ihm sonst versagt blieben, was besonders wichtig wird, wenn er von anderswo zuzieht. Er weiß um lange Schulwege, um Arbeit, die den Kindern neben der Schularbeit übertragen wird, und vieles andere mehr.

Und doch möchte ich hier zur Zurückhaltung mahnen. Eine unerläßliche Voraussetzung ersprießlichen Wirkens ist für den Lehrer ein guter Ruf, die Achtung der Gemeinde. Nun aber kann der Lehrer bei Hausbesuchen im Beisein seiner Schüler grob angepöbelt werden, der Dorfklatsch bauscht auf und reißt viel sorgfältige Erzieherarbeit nieder. Er trifft bei einem Besuche die Hausfrau allein an, während der Mann auswärts arbeitet, oder es erwarten ihn heiratsfähige Schwestern seiner Schulkinder: solche und ähnliche Zufälle leisten Gerüchten Vorschub. Gutgemeinte Gespräche können verdreht werden und laufen durch die Gemeinde, und der Lehrer

merkt es oft erst dann, wenn ihm die veränderte Stimmung zu schaffen macht. Besucht er nur gewisse Familien, so zieht ihm das wiederum den Vorwurf der Parteilichkeit zu. Es braucht ein nicht geringes Maß sicheren Empfindens, um hier den geraden Weg zu finden.

Mit dem Einzelgespräch, so notwendig es werden kann, erreichen wir aber immer nur einen verhältnismäßig kleinen Kreis. Mit viel Erfolg beschritt man in den letzten Jahren neue Wege, die etwas eingehender behandelt werden sollen: Elternabende und – daraus erwachsen – Elternschulung.

3. *Elternabende*. Sie tragen am meisten Früchte, wenn ihr Kreis nicht zu weit gezogen wird. Im kleinen Kreise wächst der Mut zur eigenen Aussprache. Man lädt beispielsweise die Eltern einer einzelnen Klasse ein, die Eltern jener Schüler, die in eine höhere Schule übertreten, Eltern von Kindergartenschülern; auch eine Gruppierung nach Berufen ist denkbar: Handwerker, Angestellte, Landwirte, Arbeiter usw.

Die Einladung geht am zweckmäßigsten von der Lehrkraft aus; ob dies schriftlich oder durch die Schüler geschieht, ist dem Ermessen freigestellt. Erfahrungsgemäß entwickelt sich die Aussprache ungezwungener, wenn weder Schulbehörden noch Geistlichkeit anwesend sind. Keine Schulbehörde wird einen triftigen Grund gegen Aussprachen zwischen Eltern und Lehrerschaft vorbringen können. Hingegen scheint es als gegeben, die Schulbehörde in einem kurzen Bericht auf dem laufenden zu halten, es lassen sich so wertvolle Anregungen vermitteln. Es mögen vielleicht auch Verhältnisse vorliegen, wo es gegeben scheint, wenn die Schulbehörde solche Einladungen erläßt. Überhaupt muß es dem Geschick des Einzelnen überlassen werden, wie er solche Aussprachen aufzieht, es geht eben auch hier nicht ohne Einfühlungsgabe ab. Berg und Tal, Stadt und Land weisen ganz andere Gegebenheiten und Volkscharaktere auf. So wollte ich dem zurückhaltenden Wesen des Berglers Rechnung tragen und zuerst abtasten, ob die Eltern meiner Schüler (5. bis 7. Klasse Knaben) für Aussprachen zu haben wären. Ich stellte ihnen daher in einem einladenden Schreiben folgende Fragen:

1. a) Würden Sie einen Aussprachеabend begrüßen?
b) Wenn nein: warum nicht?

2. Welche Zeit scheint Ihnen dafür geeignet:
a) ein Sonntag – Nachmittag – Abend?
b) ein Werktagabend? (Welcher?)

3. Über welche Fragen möchten Sie Auskunft oder Aussprache?

Die Antworten (mit oder ohne Unterschrift) wurden in meinen Briefkasten geworfen und boten für manchen Abend genügend Anregung. Natürlich bereitet sich der Diskussionsleiter gründlich vor. Unsere erste Fühlungnahme erfolgte durch eine ungezwungene Erklärung der Schulzimmereinrichtungen, deren Vor- und Nachteile, Lehrmittel, Arbeitshefte. Der Aussprache muß der Vorzug gegeben werden, was ein Kurzreferat über irgendeine Frage keineswegs ausschließt. Die Eltern wünschten ohne Gegenstimmen weitere solcher Veranstaltungen. An Gesprächsstoff mangelt es nie, aber auch hier tut Abwechslung gut. Neben rein erzieherischen Fragen (kindliche Entwicklungsphasen und ihre Eigenarten, Trotz, Wahrheitsliebe, Aufklärung usw.) besprechen wir etwa die Notengebung, Arbeit und Freizeit, Berufsfragen, Prüfungsmethoden. So ändern sich die Stoffe nach Schulalter und Geschlecht.

Wenn der Lehrer seinen Gästen, den Eltern, rückhaltlos aus seiner Praxis erzählen und bestimmte Maßnahmen begründen kann, sieht mancher Vater, manche Mutter gelegentlich etwas unverständliche Entscheide ganz anders an, ja, man macht die Erfahrung, daß die Eltern strenger urteilen, als es der Lehrer tut. Es braucht oft einen langen Weg und viel Geduld, aber allmählich entgiftet sich die Luft doch merklich. Natürlich lassen sich nicht immer alle Eltern erfassen, sei dies durch äußere Umstände oder durch bewußten Widerstand. Je mehr Eltern aber gewonnen werden können, desto mehr lassen sich die Miesmacher wenigstens kaltstellen. Und das ist oft schon viel. –

An den Elternabenden in Dorf und Stadt zeigte sich in den letzten Jahren ein großer Hunger der Eltern nach weiterer eigener Schulung, entsprungen einer großen Unsicherheit in erzieherischen Fragen. Die Erziehungsberatungsstellen finden wachsenden Zuspruch, leider sehr oft auch solche Berater, denen fachlich und charakterlich die Voraussetzungen abgehen. Diese Zustände gaben den Anstoß zum Ausbau einer seriösen Elternschulung, so z. B. jene von Winterthur oder in Wien durch Dr. Alois Jalkotzy. Die Arbeit in unsern katholischen Organisationen legte nun die Gründung einer

4. *Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für katholische Elternschulung* (SAKES) nahe. (Siehe ‚Elternschulung und Lehrerschaft'!)

Durch solche Wirksamkeit aber muß es gelingen, eine Großzahl der unsere Arbeit heute so belastenden Vorurteile abzutragen. Die Aufklärung in Presse und Vorträgen darf nicht ausbleiben, auch die persönliche Unterredung mit dem rechten Wort zur rechten Zeit wird keineswegs überflüssig. Aber so richtig zum Großkampf auf breiter Front gegen alle die angestauten Unlustgefühle und Unsicherheiten antreten läßt sich, wenn sich der Lehrer an Elternabenden mutig mit den Eltern seiner Zöglinge bespricht, ganz besonders aber, wenn er sich zusammen mit allen Einsichtigen der Pfarrgemeinde für die angebahnte Elternschulung einsetzt. Er kann dabei nur gewinnen.

Elternschulung und Lehrerschaft

(Unser Beitrag an die SAKES)

Dr. J. Moser, Giswil

Es fehlt heute in der Schweiz nicht an Institutionen der sozialen Fürsorge und des guten Willens. Das Rote Kreuz, die Caritas, die Europa-Hilfe, die Hilfsorganisationen der Unesco und andere Ausschüsse und Kommissionen – nicht vergessen die gemeinnützigen und wohltätigen Hilfswerke unserer konfessionellen Standesvereine –, sie alle bieten ihre Unterstützung in großzügiger Weise an. Volkshochschule, Fortbildungs-, Sprach- und Abendkurse aller Art bieten dem bildungshungrigen Schweizer eine reiche Fundgrube an Wissen. An Vortragsstoff, Diskussionen, instruktiven Radiosendungen und Zeitungsartikeln wird sicherlich viel geboten – so viel, daß man oft geneigt ist, den Wunsch anzubringen: Non multa, sed multum! Auch das Vereins- und Verbandswesen ist auf allen Sektoren des öffentlichen Lebens und für die verschiedensten Bedürfnisse und Belange wohl ausgebaut. Was wollen wir noch mehr? Zu allererst wir Lehrer wünschen nur, nicht noch mehr auf Kosten unserer Berufsarbeit ins öffentliche Getriebe eingespannt zu werden.

Aber eine *Bildungslücke* bestand oder besteht bisher immer noch – und zwar gerade in erzieherischer Hinsicht. Welcher Erzieher, mit Intuition und Mitgefühl begabt, hätte dieses Vakuum im täglichen Verkehr mit dem Volk noch nie verspürt? Wohl wirken Berufsberatungs-, Mütterberatungs- und Fürsorgestellen an vielen Orten sehr segensreich. Gehören diese Frauen und Männer auch zu den ‚Stillen im Lande', so entscheiden sie doch als Wegweiser und Helfer über das weitere Schicksal vieler Menschen. Aber – sie vermögen nicht jede Not zu lindern. Wieviel Ratlosigkeit, Zweifel und Mißverständnisse bedrücken doch gerade in erzieherischer Hinsicht die heutige Familie!

In diese weitherum noch bestehende Lücke möchte die *katholische Elternschule*, die da und dort schon erfreuliche Anfangserfolge und Früchte erzielt hat, tatkräftig eingreifen. Die in den Gemeinden zur Durchführung gelangenden Kurse der SAKES wollen in erster Linie unseren Eltern dienen und ihnen auf alle pädagogischen, religiösen, rechtlichen und sozialen Fragen über die Jugenderziehung Aufschluß, Rat und Hilfe geben, sei es durch Fachvorträge von berufenen Referenten, durch freie Aussprache unter vier Augen, Elternabende im kleinen Klassenkreis, durch schriftliche Auskunft oder individuelle Beratungsstellen.

Ein vierjähriger Schulungskurs – wobei ein Fragenkomplex pro Jahr auf 4 bis 8 Veranstaltungen verteilt wird – befaßt sich beispielsweise mit folgenden Themen:

1. Kurs:

A. Allgemeine Fragen

1. Religiöse Erziehung, Gewissensbildung
2. Medizinische Spezialfragen (Kinderkrankheiten, Skrofulose, Hirnerkrankungen, Epilepsie u.a.m.)
3. Fehlerziehung
4. Typenkunde

2. Kurs:

B. Kleinkind bis Schulreife

1. Vater und Mutter im Verhältnis zum Kleinkind
2. Eigenarten der ersten Lebensjahre
3. Körperlich-geistig-seelische Entfaltung des Kleinkindes, normal – abnormal. Sprachleiden, Linkshändigkeit, Regressionen (Nagelbeißen, Lutschen, Bettnässen usw.)